

J.publ.G.

60

m

~~no~~ 5. publ. g.
60m

R.

Exc Donat. Moll.

Exc donat. Molliana.

NÄHERE BELEUCHTUNG
DES
NICHT EINIGUNG-SYSTEMS.

EIN BRUCHSTÜCK
FÜR DIE
GESCHICHTE DER ZUKUNFT.

An meine Mitstände.

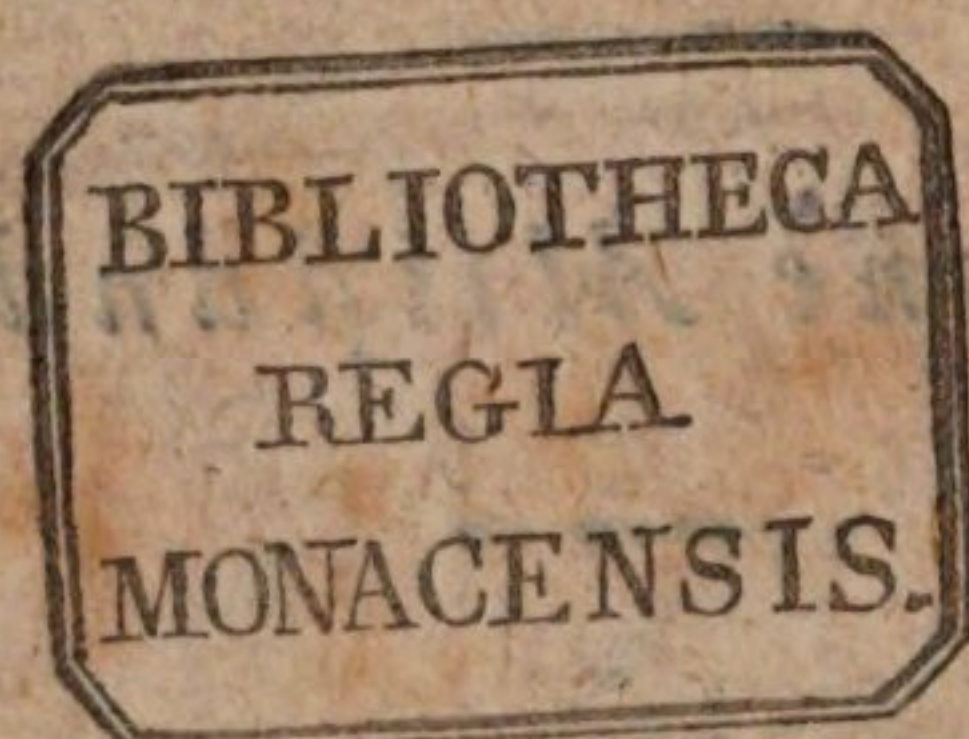
THESEA PECTORA IUNCTA FIDE.
OVID.



[V. u. f. Zie Lippe - Weissenfeld
Carl Christian Graf]

VATERLAND. 1798.

60. 61. 62. 63.



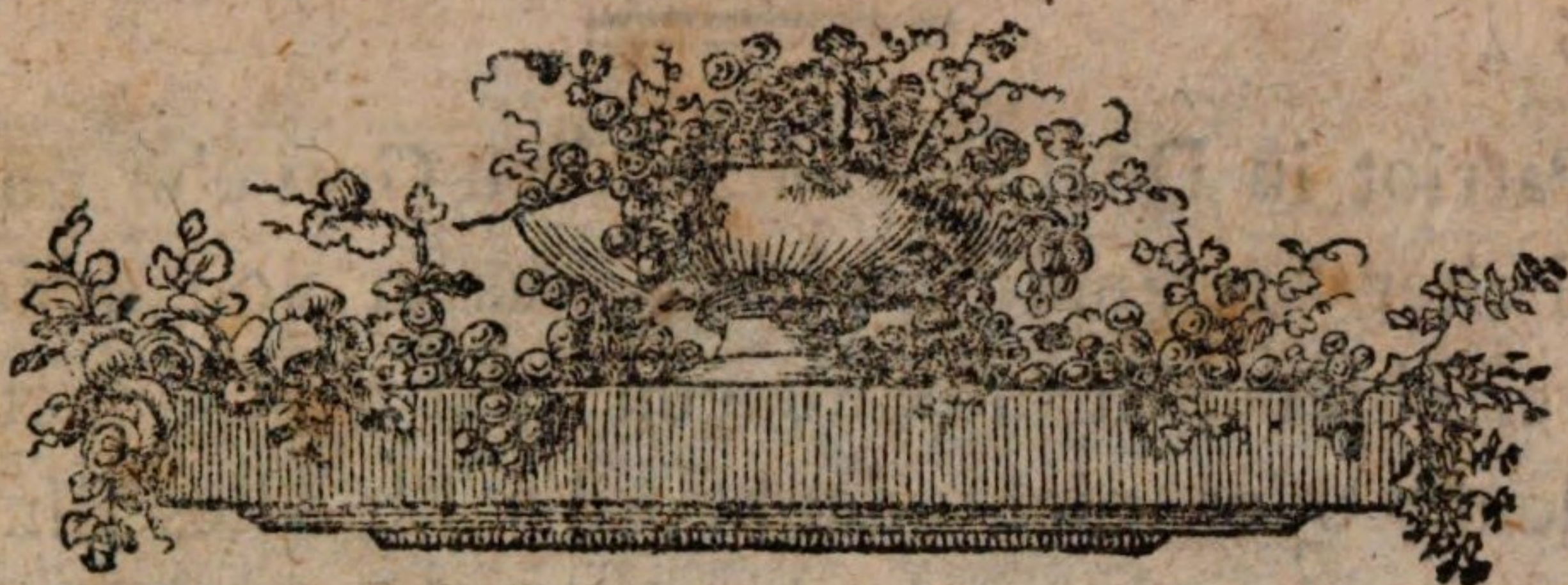


VORERINNERUNG.

Ich erwarte, es könne Mancher meiner Leser, wenn ihm diese meine Schrift bekannt wird, die Frage aufwerfen: Wozu nun dieses? da die Gefahr, in der Deutschland sich befand, verschwindet, da die Fahnen der Feinde von denen Gestaden des Rheins sich zurückziehen? Diesen antworte ich: „*Vestigia me terrent!*“ Ich bin ein Deutscher, und vom Patrioten-Sinne nicht leer; ich sehe den üblen Erfolg der Dissonantz in Meinungen, und fürchte nun die Zukunft! Muß man doch auch für den sorgen, der nach uns kommt! — Und das Selbst-Gefühl der Ehre eines deutschen Staatsbürgers ist auch kein Hirngespinnst! Dis ist es denn, weshalb ich nun zum drittenmahl hier euch anrede, euch, meine verehrten Mitstände, da der

sonderbare Gang der Dinge immer noch die Meinungen einzelner Reichsmitglieder hier und da aus einander hält, wiewohl ich in meiner Schrift, genannt: *Nichteinigung*, auf jene bessere Zeiten der Einigkeit euch hin führte, der ich eine zweite Schrift nachtrug, genannt: *Folge der Nichteinigung*, das Gefährliche der Sache dort euch malte. Hier sey mir es denn verstattet, euer System der Nichteinigung näher zu beleuchten, näher die Gründe aufzusuchen, die euch bestimmen könnten und solten, solche Nichteinigung wieder aufzuheben, und für das gemeine Wohl euch zusammen zu setzen, für einen Mann zu stehen, wenn hinkünftig je wiederum gleiche Gefahr für deutsche Freiheit unsern Grentzen sich nahen sollte.

Der Verfasser.



Als die erste Wahl des Herrn *Fox* zum Par-
laments - Glied für die Stadt Westmünster in
der Shakeaspear - Taverne in Coventgarden
gefeiert wurde, hielt er eine lange Rede wi-
der die dermalige Staatsverwaltung in Eng-
land, und erklärte, wie er künftig im Parla-
ment wenig sprechen werde, weil es doch
von keinem Nutzen sey, und weil Großbrit-
tannien die Druck- und Sprechfreiheit verloren
habe; darüber hielt Herr *Erskine* ihm eine Lob-
rede, nannte ihn den ersten Staatsmann in der
Welt, und billigte seinen Voratz.

Ohne die Frage zu entscheiden, wer von
beiden, ob *Fox* und *Erskine*, oder die Staats-
verwaltung Recht habe? so ist dieses doch
gewiss, daß das Exempel auf unsern deut-
schen Staat sehr passend ist. Auch, was ein

Patriot in Deutschland zu dem Gewebe politischer Ereignisse spricht, was er von denen verschiedenen Meinungen derer Cabinette denkt oder nicht denkt, dis ist Alles Eins; auch im deutschen Boden hat der Biedermann so ziemlich die Denk- und Sprechfreiheit verloren! Und, was er immer redet, bleibt ohne Wirkung und Eindruck! Man erkennt, man lobt seinen Eifer, man hält ihn auch werth als Staatsmann, man billigt seinen Voratz, und er schweigt! —

Der denkende Mann bleibt dann vor sich, und wägt die verschiedenen Meinungen und neueren Systeme mit der Erfahrung und denen älteren Grundsätzen der Geschichte ab; er weifs, wie nicht die verschiedene ungleiche Gewalt, aber die Trennung der Gemüther die Grundquelle und Ursach wird, dafs Alles ungleich handelt und zweckwidrig würckt:

Non potestatum dissimilitudo, sed animorum disiunctio dissensionem facit. Cicero Orat. pro leg. agrar. ad pop.

Er kennet den alten Glauben an Einigkeit unserer Vorfahren; das Feste und Ehrwürdige ihrer Handlungsweise bleibt ihm

heilig; er weiß, daß das deutsche Vaterland so, wie es noch immer bestehet, nur durch Bund das geworden ist was es ist, ihm ist wohl, wenn er erweget, daß nur durch Eintracht die vaterländischen Grentzen so manches Hundert derer Jahre erhalten worden!

*Nihil non laudandum aut dixit, aut fecit, aut sensit.
Vellei. Paterculus.*

*Dis ist so der reine eigentliche Character des
Patrioten.*

Dann denkt er: Und so nur muß es bleiben, das heist: Einig, und denn: Selbstständig; aus der Geschichte erlernet er, wie dis stets so die Absicht einer freien Kayser-Wahl war, wie die deutschen Patriarchen der Zeit wohl kannten, daß dis der alte Grundsatz sey, die erhabene Würde und das Ansehen des Reichs zu behaupten.

Nach diesen ächten Grundsätzen richtete sich das Oberhaupt; und die Stände erkannten das auch so! Und auf denen Reichstagen gaben sie so ihm den Principalauftrag der obersten Lenkung in Geschäften.

Soll nun dieses Zusammentreten gemeinsamen Bestehens nicht aufhören, so ist vor al-

lem erforderlich, der Eintracht sich zu befleißigen, so müssen alle und jede Sorge tragen, daß *einerlei Gefinnungen für das gantze* verbleiben, und daß der so nothwendige Einsinn in Geschäften durch keine faule Gährung, die im Finstern schleicht, sich verderbe, sich beeifern, daß keine Kränkungen der Schwächern vorfallen, daß niemanden Eingrif in sein Recht geschehe, daß keine Unterdrückung irgendwo erscheine, so ist nothwendig, daß jede Veranlassung und Ursach zu irgend einem Argwohn weggebannet bleibe, so ist zu wünschen, daß jederzeit eine gantz gleiche Stimmung durch alle Grentzen und in allen Provintzen des deutschen Bodens erscheine! —

Aber Parthei muß dann nicht mehr in Deutschland die Einigkeit der Absichten für Erhaltung des Gantzen verdrengen! In meinen vorigen Abhandlungen habe ich dieses bewiesen, und hier beziehe ich mich darauf. Was bereits gantze Völker zu Grunde richtete, der Geist verschiedener Meinungen und Absichten, das könnte sonst auch am Ende uns nieder werfen;

— — *Hae nugae seria ducunt
in mala.*

Horat.

Uneinigkeit ist in einem zusammengesetzten Staat wie Deutschland das gefährlichste heimlichste Gift; daraus können Blutvergießen, Nationen- und Bürgerkriege werden, aus diesen dann tödtliche Verletzungen, Verzuckungen, und endlich Umwälzungen und Veränderungen des Ganzen, unübersehbares Unglück! —

Werden gewisse Grundfätze eines verschiedenen Interesse in einem Staat erst auf die Waage gelegt, werden die Gemüther auf entgegen gesetzte Richtungen geführt, so erwachet der Geist des Aufruhrs, und ist dieser einmahl in Bewegung, so ist die Vereinigung schwer; nicht leicht bringt man den aufgeweckten Sinn wider in Ordnung; entspinnet denn sich hieraus ein Haß, so wurzelt der Baum des Verderbens tiefer, und Landesunruhen, selbst Bürgerkriege sind dann gar schwer zu vermeiden; kommt nun Ehrfucht hinzu, so ruhet keiner mehr, bis er seine Absichten erreichte; man schwimmt, einem unaufhaltbaren Stroh gleich, fort in seinen Planen, *erreicht sie, oder geht mit ihnen zu Grunde*; man befriediget sich nicht mehr, und eher nicht, als, bis die eine oder die andere Parthie darnieder liegt; der Vaterlandskrieg ist dann beendiget, der Privatmann verdorben;

*Wenn denn so die Fürsten in Händeln unter sich er-
krancken. dann ist kein Ende mehr zu hoffen, als
mit dem Untergang des Staats selbst.*

In einem Staat wie Deutschland, wo *Alle
gleich sind*, kann kein Stand dem Andern vor-
greifen; der *Mehrmächtige* kann da nicht im Vor-
thon sprechen, weniger noch dem Andern be-
fehlen; soll was Anders werden, so muß
der grössere Theil der Stände einig seyn, den
Partheigeist meyden. Ist nun aber dennoch
eine Parthie geworden, und der grössere
Theil von Ständen tritt ab von solchem Par-
theigeist, dann gilt der *Ausschlag des an Macht
sonst Starken nichts mehr*; hier dann ist das Mit-
tel, Bewegungen, Unruhen, Spaltungen auf-
zuheben.

Solche Trennung irgend eines Parthei-
geistes wird um so nothwendiger, weil, wenn
der Haß einmahl durchbricht, wenn er auch
gegenseitig in Feuer gesetzt wird, nachdem
die Gemüther erst in Gährung gebracht wor-
den, dann einer sich dünckt wie der andere,
weil nun keiner mehr will nachgeben. In
solcher Lage ist nun kein Ausweg, kein Mit-
tel mehr übrig, sich zu verständigen; denn
die Erfahrung zeigt, daß, wenn Menschen

sich groß und stark fühlen, nun auf ihr Ansehen und ihre Macht rechnen können, *entweder ein allgemeiner Untergang einbricht, oder die Herrschaft des Siegers allein das Ende der Dinge herbei führt.*

Werden Provinzen und Stände unter sich uneins, und der Fürst verläßt sich auf das Recht der Waffen, so entscheidet meistens das Glück; wo nun dieses sich hin neigt, wo die Waffen vordringen, wo die Gewalt des Stärkeren den Ausschlag giebt, da hat denn der die Oberhand gewonnen, dem der gemeine Haufen fröhnt, ihn nun mit Lob überhäuft und mit Ehre; ihm befiehlt denn der Ruhm, Befehle zu geben und Grenzen zu setzen, *damit er fest stehe.* So ist er dann sicher, weil niemand ihm einspricht; ist es dann einerlei, ob das stille Recht ihm angehöre, und für ihn rede, oder nicht?

Ach! das sind denn aber tiefe Wunden für ein Patrioten-Herz; das ist dem dann Schmerz um's Verbluten!

Immer sind die Römer auch hier unsere großen Exempel! — Marius! Sulla! Pompejus! Julius! Euch ruf' ich zu Zeugen! — denn

war es nicht gerade aus diesen Quellen, warum die römischen Felder und Städte das Opferblut der Kriege trancken? So ging es rechts und lincks bei euch mit dem Erringen der Oberherrschaft: Bald hiefs es ein Triumvirat, bald ein Duumvirat; bald war es ein Prätör, bald ein Tribunus, bald ein Dictator, bis dann der Hauptdictator sich zeigte, ein August, als man des Mistons, als der innern Zwiste man müde und feind war; da dann ersahe man das grosse Mittel für Ruhe, Alles dem Einen hinn zu opfern — und Freiheit erlag! —

O dann! gemeinsame, vereinte Freiheit durch Alle in Einem, Freiheit in Deutschland! wie gross bist du! zugleich aber denn auch in welcher Gefahr, wenn Partheien in deinem Innern sich regen, wenn Zwiste dich kräncken, wenn innere Kriege dich martern!

Stände! da müsst ihr denn wachen, arbeiten, eure Kräfte zusammen halten, das die unter euch gährenden Zwiste nicht vordringen, das das Feuer nicht brennend werde, das Meinungen nur nicht in öffentlichen Partheigeist ausarten, das weder der grössere, noch der kleinere Reichsstand neue Thesen bearbeite, nicht sich auf verderbende neue Grenzen-

Philosophie lege. Thut ihr dieses, so bleibt ihr ruhig und sicher bewahrt; thut ihr es nicht, glaubt mir's, so zieht der innere Sturm in geheim schon herauf, und aus solchem Gewitter kann am Ende offenbarer Landeskrieg werden und Auflösung des Gantzen! —

Die alte Constitution, der Religionsfrieden, die gegenseitigen Verträge, dürften euch genügen, Fürsten und Stände! wenn einst innere Händel euch verwickeln wollen, damit ihr dann in Ruhe, ohne Bewegung, in gegenseitiger Freundschaft und ohne Aufstand, zusammen treten, euch bereden, berathen und Mißverständnisse bei Seite legen möget! —

Und dann müßt ihr nicht erst die Frage aufstellen, ob dieser oder jener Religions-theil, dieser oder jene Stand gefehlt habe? Besser, sicherer wird es seyn, die etwa gemachten oder angeschuldigten Fehler zu übersehen, Vorwürfe zu sparen; denn, gewiß! würdet ihr solche bestimmt aufdecken, so würde nicht nur nichts gebessert werden, wohl aber innere Bewegung entstehen, und bedenkliche Spannung! — Für Erhaltung des Ganzen, für Bewahrung allgemeiner Ruhe und für feste Einigung ist dies so nö-

thig; die weisen ernsthaften Erinnerungen könnten nur mehr trennen, leicht neue Verwickelungen erregen. Ist es doch nun einmahl so mit dem Menschen, dass er immer frei bleiben will, zu thun, was er will, und, was ihm behagt; und der Staatsmann, er mag aus Böotien herkommen oder aus Sparta, denkt:

Tu nihil invita dices faciesque Minerva.

Horat.

Die Hauptspannung im Reichsboden ist anders nichts, denn ein vergällter Zunder des Nachbars, womit die Fürsten und Stände sich selbst plagen, ohnmächtig werden an innerer Kraft, so dann an Macht wie an Land und Vermögen sich selbst nur schwächen, dem hämischen Nachbar sofort den Weeg mehr sicher und besser bereiten, zu dem lange beschlossenen Plan zu gelangen, nur mindermächtig uns darzustellen! —

Als die einzelnen kleinen Staaten im alten Griechenland jeder für sich bestehen, für sich jeder nun herrschen wollte, verlor am Ende das Ganze die Herrschaft; sie stürzten alle sich in's Verderben; sie giengen alle zu Grunde; ihre ganze Hoheit büßten sie ein;

sie wurden alle überwältiget, weil sie sich selbst verderben! —

Damit die alte Gestalt des Vaterlandes nun ungekränkt verbleibe, so ist zu rathen, es wollen die Primaten Germaniens besonders wachen, daß gemeinsame Berathung und thätiger Einsinn überall hervor leuchte! —

Was aber kann für so hohen Zweck wohl zweckmäßiger, wohl geschikter seyn, als der nun seit 1654 unzertrennt lange schon bestehende Reichstag, wo das Oberhaupt, die Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Bischöfe, Prälaten und Stände sich um das Wohl des Ganzen bereden können, wie es so von alten Zeiten her die Sitte war, obwohl nicht zu leugnen ist, daß unser Reichstag in gar manchem Betracht nicht ganz das ist, was er in der Vorzeit war, daß er auch nicht mehr die schnelle Betriebsamkeit hat, die ehehin die Fürsten und Stände ihm zu geben wußten. Damahls war es der Reichstag allein, wo das allgemeine Wohl von Deutschland berathen wurde, und dieses noch dazu zu einer Zeit, wo noch kein stehender Reichstag war; ereigneten sich zu jenen Zeiten Umstände, wo auf dem Verzug Gefahr hing, dann

wartete man nicht auf den nächst folgenden Reichstag; man besprach sich auf besonderen Conventen. Wohl ist in neuern Zeiten der Fall besser, da der Reichstag fest und stehend ist, *mögten anders nur die Stände ihren Bevollmächtigten mehrere Kraft und mehr bestimmte Aufträge ertheilen*, damit so die Gesandtschaften mehreren Nachdruck und ernstere Macht hätten, wenn von Rathschlägen und vom thätigen Handeln die Rede ist, weil auf solche Art das gemeinsame Wohl des Vaterlandes allerdings besser berathen seyn würde und müste. Es wäre dieses ein erwünschtes Mittel, den Zusammenhang des Reichsständischen Verbandes, und die Freiheit Deutschlands, die allgemeine Wohlfahrt fester zu begründen; leyder aber siehet man oftmahls das Gegentheil: *Gar oft erscheinen unbestimmte Vollmachten, oft auch Beschwerden, die zu einem Missverstand Stof darbieten*, hiedurch dann wird der Reichstag, dieses an sich herrliche Institut, unwürkend, und die Gesandtschaften derer Stände gelangen auf diese Weise gar mannichmal nicht zum Ziel des Schlusses, *weil man sich selbst nicht einig ist.*

Und doch gewiß steht es bei euch selbst,
Stände des Reichs! solche Mängel aus dem Weeg
zu

zu räumen! — Auch ist es eure gemeinsame Pflicht, diesen Miston zu heben, da die Sache nicht eben dieses oder jenes Mitstandes Privatangelegenheit betrifft, wohl aber der allgemeine Zustand des Reichs und die gemeinsame Freiheit des deutschen Vaterlandes der Hauptgegenstand dabei ist! —

Nur bei denen eigenen Ständen sind hier die Mängel zu suchen; das Oberhaupt kann hier gar nicht in Frage kommen; an solchen Schwürigkeiten hat es keinen Antheil: wir leben nicht mehr in denen Zeiten eines Karl des Vierten, eines Wentzel, eines Rudolph des Zweiten, eines Matthias. Ja, bereits zu Karl des Fünften Zeiten schlugen die Stände hierüber den rechten Weeg ein, handelten unter sich die gemeinen Beschwerden ab, und der Kayser setzte, auf ihre Veranlassung, in Gestalt einer bestehenden Constitution fest: „Es sollten Geistliche und Weltliche ihre Irrungen, Mängel und Gebrechen zusammen tragen, sich deren hinn und her unterreden, und derselben unter einander freundlich und gütlich vergleichen, vereinigen und vertragen.“ Da war denn das Oberhaupt gleichsam der Mittelpunkt der Intercession! — In dieser Gemäfsheit beschloßen auch im Jahr 1613 die Reichsstände zu Regensburg in einem beson-

deren Schreiben an den Kayser: „Allerhöchst-
 „dieselben wollten nach dem Beispiel dero löblichen
 „Vorfahren auf eine förderliche Interposition in den
 „wider den andern Theil habenden Beschwerden
 „mit Zuziehung friedfertiger Stände allergnädigst be-
 „dacht seyn, darauf Unterhandlung, und endlich eine
 „Vergleichung treffen.“ Und im Jahr 1619 unter
 Kayser Ferdinand dem Zweiten beschloßen
 die Reichsstände gleicher Gestalt: „Ihro Kai-
 „serliche Majestät mögten friedfertige und unpasio-
 „nirte Stände des Reichs zu Interponenten verordnen,
 „welche unpartheiische Handlung pflegen, und, wo
 „möglich, billigmässige Vergleichung treffen sollten.“
 In solchem Zusammenhalten des Oberhauptes
 und derer Stände bestehet denn das wahre
 Interesse und das Wesen der Constitution:

*Ea est summa ratio et sapientia boni civis,
 commoda civium non divellere, sed omnes aequitate
 eadem continere.* Cicero.

Und was vermag nicht Deutschland, wenn es
 will, und, wenn es recht will! — Aber dann
 müssen dessen Fürsten und Stände einig, ganz
 einig seyn, müssen in Angelegenheiten des
 Reichs nie langsam, nie schwürig zu Wercke gehen,
 müssen erwegen, wie jeder Verzug in einer gu-
 ten und gerechten Sache allemahl nachtheilig, und in
 sich schon schädlich ist! —

Die Versammlung des Reichs in seinen Botschaftern und Gesandten ist nach der ursprünglichen Verfassung die Hauptgrundsäule, worauf das Gantze mit Haupt und Gliedern, sohin das Reich selbst begründet ist; hier ruhet die ganze Constitution; und jedes Reichsbürgers Wohlstand findet hier sein Fundament in dem Einverständniß zwischen dem Oberhaupt und denen Reichsständen; Wanken diese Stützen, dann wankt das Gantze; — Es sollen daher auch Angelegenheiten, die das ganze Reich betreffen, Gegenstände, welche nur von dem Kayser und denen Ständen berathen seyn sollen, anders nirgends denn auf dem allgemeinen Reichstag erörtert werden! —

Gefällt doch dem Reichsstand seine Freiheit, wie seine Hoheit! — Nun so soll er auch alle die Mittel und Weege einschlagen, die ihm eins wie das andere bewahren und sicher stellen! —

Aber, leider! ist es vor Augen, daß die theuer erworbene Freiheit, worinn allein doch nur die Ehre und Würde des Vaterlandes begründet ist, bereits manchen Eingrif erleiden müssen, wie die Kraisverfassungen hier und da zurückgesetzt sind, wie mancher Krais gar nicht gehörig, nicht constitutionsmäfsig or-

ganisiret ist, und wie sohin die mit so vieler Weisheit errichteten Verbindungen des Reichs überall veralten und ihren Abschied zu nehmen scheinen.

Suis et ipsa (scilicet patria) viribus ruit.

Horat.

Indess darf den Patrioten dies trösten, wie bereits auch im vorigen Jahrhundert schon solcherlei Dinge vorgiengen, die denen doch noch bestehenden Reichsgrundgesetzen offenbar zuwider zu laufen das Ansehen hatten, und, wie dennoch die Convulsion und Zerrüttung länger nicht andauerte, als die Gefahr dem Deutschen nur vor den Augen schwebte: der dreißigjährige Krieg allein mag hier mit seinen Folgen zum Beweis dienen. —

So wird denn auch für weitere Zeitfolge nichts zu fürchten seyn! der Patriot hofft das so zur gütigen Vorsicht! *die uralte Verfassung von Teutschland bleibt ungekränkt! die über alles uns werthe Freiheit wird nicht sinken! —*

Hic murus aeneus esto! —

Horat.

Wenn ja irgend die Stände wo was veräußert hätten, so bleibt ja Zeit, es nachzu-

hohlen! — die gemeinsame Freiheit des Vaterlandes wird der Gegenstand bleiben ihrer steten Fürsorge! *Und welcher Wohldenkende eilet nicht, Mängel, die erscheinen, zu bessern!* — Der Arzt siehet zuweilen die fieberhafte Verfassung nicht ungern, weil dadurch das Uebel sich absondert! nur muß man denn die Mittel nicht sparen! — In Angelegenheiten unseres Reichs sieht es oft eben so aus! Stehet man alsdann aber an, sich nach Mitteln umzusehen; o dann war die Kuhr oft äußerst schwer: ohne angewandten Mitteln ist nirgends Hülfe zu hoffen.

Alles ist jederzeit zurück zu leiten auf die Richtschnur der Grundverfassung derer bestehenden Reichsgesetze, zu deren Handhabung der fortblühende Reichsconvent da ist, wenn Gegenstände vorkommen, über welche gemeinsame Berathung erfordert wird.

Nach alter Verfassung war es Sitte, daß, wenn irgend ein Reichsstand seine ihm angewiesenen Grentzen überschritt, wenn er wider die Constitution etwas unternahm, wenn er die Freiheit derer Unmittelbaren bekränkte, nun das Oberhaupt Abmahnungen an ihn erließ, und er nicht gehorchte, sodann

die übrigen Stände sich zusammen setzten, um den Unruhigen, nach aufhabenden Pflichten, zur Ordnung wider zurück zu führen, oder aus der Versammlung ihn wegzuweisen: die gemeinsame Freiheit blieb nun ungestört, und das Gantze blieb ungekränkt

*Neque hic lupis mos, nec fuit leonibus
unquam, nisi in dispar genus.*

Horat.

Dem Recht der Natur und dem daraus herfließenden Societätsrecht selbst ist es angemessen, dafs, wenn irgend einer der Verbündeten in der Societät dem gemeinsamen Bund entgegen handelt, und Anmassungen sich erlaubet, und wenn er, nach geschehenen Abmahnungen bei seinem Satz beharret, in vorgefassten Meynungen nicht nachgiebet, die Gesellschaft ihn denn von sich ausschlieset.

In Staaten erwuchsen oft aus solchen Dingen Krankheiten, die schwer zu heilen waren; will man die Sache dann zu denen ersten Grundsätzen zurückleiten, so ist das in sich dem Recht wie der Billigkeit völlig angemessen, damit Sitten, Gesetze und Herkommen in Ehren gehalten und sicher gestellet werden; Umstände und besondere Lagen

haben indeß oftmahls auch Einfluß in solcherlei Dingen.

Gehet man indeß nicht ernstlich hier zu Werke, dann gebietet jeder Tag ein neues Uebel; *solcherlei Krankheiten sind gefährlich, ansteckend, verderbend*; solch täglich über Hand nehmendes Gift will durch ernsthaftes Gegengift geschwächt seyn! —

Fortgang der Zeit, einreißende Gewohnheit, Nachlässigkeit, wenn gewisse Mängel und Uebel sichtbar werden, sind in Verwaltung öffentlicher Geschäfte äußerst gefährliche Dinge; durch solche Ausartungen verschlimmert sich die Lage eines Staats oft sichtbar; dessen gantze innere Verfassung leidet dann Gefahr sich umzuwandeln, ehe und bevor man es gewahr wird.

Und wie leicht ist es nicht, daß die politischen Lagen und Verhältnisse in ihre erste Natur zurück treten, ihrem Anfangszustand der Verwirrung sich nahen, und durch unregelmäßige Eingriffe sich ihrem Ende näher bringen! —

Deutschland hat sich nur durch innere Kraft gehoben und so erhalten, wie wir es kennen, ist nur

durch die wohlthätige Wahl eines Oberhaupts zu seinem Gipfel gestiegen ! —

Vernehmt es denn, *Stände des Reichs ! Deutschland* ist die Geburt einer ausgebreiteten Weisheit, dessen innere Verfassung ist bei allen etwaigen Gebrechen (und Gebrechen sind, so lange es Menschen giebt) eine der Glücklichsten ; dies zeigt der Wohlstand des Bürgers, des Mittelmanns, das Vaterland erwartet aber, daß es durch euren Eifer, durch eure Fürsorge und Wachsamkeit, durch eure fleißige Aufsicht also erhalten und bewahret werde, wie es euch ist anvertrauet worden ! —

*Integer vitae scelerisque purus
non eget Mauri jaculis neque arcu.*

Horat.

Wer aber sollte zu der ehrwürdigen Versammlung der Stände nicht das Vertrauen haben, Sie werden ihren eignen Ruhm, ihre Würde zu behaupten wissen, Sie werden das Einfressen eines Standes in des Anderen Erbe nicht dulden ; zu spät behertziget, würde der Schaden nicht mehr zu bessern seyn ! — Gewiß, die Sache ist zu beherzigen, damit kein Joch unvermerkt und ungeahndet dem Anderen über den Hals komme ! — Jeder soll da sich beeifern, daß die heilige Constitution nicht verletzt

werde, daß sie mit Ernst und mit Nachdruck bewahret bleibe! — Und jedem Reichsstand liegt ja daran, sorgfältige Obacht zu tragen, daß das Ganze gesichert bleibe; ohne diesem wäre des Vaterlands Würde, das Erbrecht der Kinder und werthen Enkel auf ungewissem Bestehen gegründet:

Cari sunt parentes, cari liberi, Propinqui, familiares, sed omnes omnium caritates patria una complexa est.

Cicero.

O! Wie nicht blinkt sie noch uns von ferne, die graufende Gefahr vor dem Nachbar! Stets bereit soll da nun der Deutsche sich halten, klug und munter vereinigt zu wachen, wenn dem Vaterland Unglück daher zieht, selbst auch, wenn im eignen Eingeweide eine Krankheit würde, damit sie nicht über Hand greife, nicht bedenklich, nicht gefährlich werde. In solchen Lagen sind oft ernsthafte Mittel zu suchen! Auf solche Weise nur erfüllt der Deutsche seinen Beruf und seine Pflicht im alten Vaterland! —

Ein grosser Fehler in unserer Verfassung ist auch der, daß die Reichskrayse nicht so zusammen halten, wie sie wohl solten: Eben daher verlohrt der

Oberrheinische Krajs vordehm den Elfs; eben daher kam es, dafs in mehreren Kriegen, wie auch nach dem dreissigjährigen Krieg die vorliegenden Krayse die hohen Summen mehrerer Millionen Gulden allein; ohne Concurrentz derer übrigen Krayse, tragen musten; es waren dreissig Millionen Gulden, die Frankreich forderte, ehe der Frieden von Münster gezeichnet wurde; doch liess man die Summe noch bis auf fünf Millionen.

So sieht es auch um jene Affociation sehr misslich aus, welche die Kreise Kur- und Oberrhein, Oesterreich, Franken, Bayern und Schwaben zu Ende des vorigen Jahrhunderts zusammen schlossen, um gegen alle Gewalt sich einander hülfliche Hand zu leisten. In dermaliger Zeit, wo die vorliegenden Kraise am Rhein so ausserordentlich mitgenommen worden, ist es in der That *eine Sache der Noth*, dafs die zurück liegenden Kraise sich willig erzeigen mögen, die unerschwinglichen Lasten schwerer Anlagen gemeinschaftlich mit zu tragen, *nachdem es ursprünglich Reichsverfassungsmässig ist, dafs die Krayse einander sollen beistehen*, als welches vordehm der eigentliche Zweck der eben gemeldeten Affociation der vorderen Reichskrayse war, um vor de-

nen steten Unruhen Frankreichs sich in etwas sicher zu stellen, weshalb auch dieses stets sich ein Geschäft daraus machte, solche Kraisassociation zu trennen, so wie auch in denen beiden Sächsischen Kraisen wie in dem Westphälischen, wegen Concurrenz derer hier gelegenen Lande einiger mächtigen Stände, die Verbindung nicht verfassungsmässig bewahret ist.

Einigkeit unter denen Reichsständen muss nur voran gehen, und dann würde Alles leicht; dann würden die zurückliegenden Krayse, wenn die vorderen gedrückt sind, ebenfalls die Beiträge in critischen Zeitläuften nicht versagen! — denn, wenn ein Brand allgemein werden konnte, wie in lezteren Zeiten es der Fall war, dann muss man allgemein mit rathen, Lasten tragen, auf Rettung nicht nur denken, sondern auch retten, und würcklich beitragen, wie das so in jeder Societät, in jeder politischen Verbindung, nach Gründen des Rechts und der Billigkeit jedesmahl der Fall ist und seyn soll. Trägt ja doch, um als Weltbürger die Sache zu beurtheilen, in aufgehender schädlicher Feuersbrunst jeder für sich selbst seine Last, ohne Erinnerung des Nachbars; einer und

der andere trägt denn Wasser herbei zum Löschen, reisset selbst, kann es nicht anders feyn, das Gefahr drohende Haus nieder, trennt es aus der Gemeinschaft; da muß man auf der Stelle dem Feuer wehren, nicht aber denn erst streiten und forschen, ob und wer an diesem oder jenem Ort interesfirt fey? da fiehet man nicht an, ob einen oder den anderen noch zur Zeit der Brandschaden berühre? oder nicht? ob des Nachbarn Bau, ist es eins, ob wir in Freund- oder Feindschaft mit ihm leben, brenne? denn, würde man derlei Dinge im dringenden Nothfall erst in Frage stellen, so würde immittelst, liesse man das Feuer ohngehindert fort brennen, einer mit dem anderen zu Grunde gehen und verderben.

Gerade so ist der Fall in einer gemeinen vor Augen stehenden politischen Feuersbrunst, Wenn sie dem gemeinen deutschen Staatskörper Verderben drohet. *Alle Stände des Reichs sollen da zusammen treten*; jeder muß hier das seinige beitragen, und, was in seinem Verhältniß ihm nur immer möglich ist, ungefordert und ganz getreu beiwürcken, die Privathandel so lange, bis die gemeine Gefahr gedämpft worden, bei Seite setzen, und das

theure Vaterland mit retten helfen. *Selbst Unterschied der Religion*, die so oft die Deutschen in kritischen Lagen schied, *kann hier nicht besondere Meynungen aufstischen*. In solchen Lagen darf keiner schwürig seyn! Aller Haß, alle Scheelfucht muß hier weichen!

Ist es doch der einzige Zweck *des grossen Maximilian* gewesen, der Einigkeit halber das Reich in Krayse zu theilen, und mehrere Reichsstände nebst ihrem Gebieth, um gemeinschaftlicher Ruhe und Bestens willen, durch ein unauflösliches Bündniß zusammen zu verbinden, so jedoch, daß dem Hauptbände, wodurch das Haupt und die Glieder des deutschen Reichs mit einander vereinigt sind, deßfalls kein Eintrag geschehe! *Wie nöthig daher, wie wünschenswertig ist es nicht, daß die zum Theil ganz desorganisirten Krayse wiederum gehörig organisirt werden mögten*, eine Sache, die zwar das Oberhaupt befördern kann, die gewiß aber von denen Ständen selbst zu deren und des Kayfers Ansehen, zur Erhaltung des Gantzen, mit bearbeitet werden muß, und dieses um so mehr, da Deutschland den einen Burgundischen Krais nun gänzlich bereits eingebüßet hat, da derselbe vordehm einer

der mächtigsten war, ehe Frankreich und Holland ihn schmälerten.

Wo einerlei Interesse, wie in Deutschland, vorwaltet, da ist dann Einigung eine unumgängliche Sache, nothwendig, wie sie denn auch, wenn man nur redlich will, ganz möglich ist. Als Bürger des Reichs kennen wir ja nur eine Constitution, ein heiliges Römisches Reich, nur einen obersten Schutzherrn, nur ein Oberhaupt. Sinn, Herz, Muth und innere Eintracht gehören zur Zierde und zum besondern wesentlichen Vorzug der deutschen Staatskunde —

Werden hinkünftig die Deutschen einig seyn, werden sie unter sich selbst ein Geschäft daraus machen, geheime Zwiste und Feindschaft zu meiden, werden sie anfangen, alle gehässige Privat - Rückfichten zu beseitigen, werden die Reichsstände mit ihrem Oberhaupt enge zusammen treten, zum gemeinen Endzweck gemeinsam sich berathen, dann ist Deutschland stärker und in sich mächtiger denn jeder Nachbar! Leider zeigt es die Geschichte, wie unsere Feinde eigentlich nur durch unsere innere Kraft starck wurden, wie sie nur durch unsere Dissonantz Sieger wurden! Ihnen ging es wohl, wenn wir nicht fahen! Wachend übermannen sie den Träumenden! Unserer Schwächen

bedienten sie dann sich zu ihrem Ruhm, unfres Schadens zu ihrem Vorthail! —

Zwar wird die innere Einigkeit des deutschen Wohlstand vorzüglich begründen; *sie ist die Hauptquelle unseres Bestehens!* Doch fehlt es dem Deutschen auch nicht an Freunden unter Nachbarn: Holland bedarf des Deutschen Fleiß! Und der gegenseitige Handel verbindet zu gemeinem Zweck uns auch mit England, welches oft schon die Waffen ergriff, wenn des Deutschen Wohlstand und seine Grentzen in das Gedränge kamen.

Für Sicherstellung unsrer Grentzen soll dann Mißtrauen uns nicht mehr schaden; wahres gegenseitiges Vertrauen kehre wider in unser Erbe! die bedenklichen Lagen weichen, und mit dem wiederkommenden Frieden sieht der Patriot sich getröstet! das Uebel weicht! Und wir athmen wieder Freiheit und neues Leben! Nun aber müssen auch Heilmittel folgen für die Zukunft; die Recidive pflegen üblere Folgen zu haben denn die Krankheiten, die vorher gingen! Würden wir jezt nicht uns enge verbinden, so könnte ein neuer Anfall innerer Mißverständnisse dem Recidiv der Krankheit gleich kommen! Es muß sohin des Uebels erste Entstehung, die

Ursach gehoben seyn! *Misstrauen* unter denen Ständen darf nicht mehr statt haben! die alte Eintracht, das feste Vertrauen, muss wieder kommen! — Geschichtskundig ist es ja, wie nur durch Misstrauen, nur durch Verstimmung die deutschen Waffen nicht siegend waren! denn der dermalige Revolutionskrieg selbst war ein abge- nöthigter, ein Vertheidigungskrieg. — Wir trennten uns in Meynungen, um auch gemeines Interesse zu trennen! Und so wiederhohle ich es noch einmahl: *Der Deutsche kann nur durch Eintracht, nur durch gegenseitiges Vertrauen glücklich seyn! so nur gewinnt seine Constitution Festigkeit und Dauer!* —

Gehen wir nur einen Augenblick zurück in die Geschichte des alten Griechenlands, so war es nur Eintracht, welche dorten die Städte und kleineren Staaten zu einem und eben dem Zweck der Freiheit verband.

Bei ganz engem Verband solcher Stände, wie es die Deutschen sind, ist *keine Macht und kein König stark genug, um zu schaden*; dagegen aber Uneinigkeit und Aufruhr jede menschliche Bande auflöset und zerreiſset! —

Mit ganzem Recht wirft der Patriot hier denn die Frage auf: *Durch welche Mittel wird sie*

sie erlangt, diese Eintracht, bei so verschiedenen Verhältnissen? Wie ist sie fest zu begründen? Wie zu erhalten? Fragen, die an sich selbst bedenklich sind; hier ereignen sich Verwickelungen, die eine der Sache würdige, eine gründliche Auflösung bedürfen.

Gewiss ist es, dass, wenn die geheimen Beschwerden und die *Herzensbedrängnisse*, dieses oder jenes Reichsstandes über das *Mächtiger oder Minder* werden des Nachbarn nicht aus dem Grund und gänzlich gehoben werden können, keine aufrichtige wesentliche Freundschaft begründet werden kann. Demnächst habe ich oben bereits berührt, wie der *Unterschied der Religion* von jeher ebenfalls ein grosses Hinderniß war, wenn vom allgemeinen Wohlstand des Vaterlandes gesprochen wurde; dieser muss dann keinen Einfluss weiter haben! — die Reichsstände müssen in wahrer Freundschaft, und, dass ich so reden mag, brüderlich zusammen treten! — damit dann dieses um desto leichter und ficherer geschehe, soll jeder Stand sich selbst von der Sünde des Vorurtheils und vorgefasster Meynung reinigen, sich selbst eben so schuldig glauben als den Mitstand! — den Ehrgeitz und den unzeitigen Eifer muss man für die allgemeine Ruhe auf dem Altar des Vaterlandes opfern!

denn diese beiden Lezteren waren seit geraumer Zeit die eigentlichen Quellen bösen Mißtrauens, oft selbst die Ursach von Verbitterungen ganzer Nationen und Völcker! — Zulezt ist auch ein Wort noch zu reden von *Privatabsichten menschlicher Schwächen*; wo die im deutschen Boden aufkeimten, da erwuchs jedesmahl verderblicher Unkrautsfaamen, aus dem denn falsche schädliche Rathschläge den Ursprung nahmen,

Hier ist also der Grund alles des Uebels:, alles des Unglücks, Quelle alles des Unfalls der deutschen Nation aufgedeckt, worunter sie so mannichmahl erkrankte! — Gar viele unrichtige Dinge nahmen hievon ihre Entstehung! — Mißtrauen, Gleichgültigkeit, Unwillen unter Völkern, Unfreundschaft unter Ständen waren davon die unausbleiblichen Folgen! —

O! diese Quellen, *mein Deutscher!* — mußt du verstopfen! diese Ursachen aus dem Weege schaffen; denn ich hab' es bewiesen, wie alles Vaterlandsübel hieraus unaufhörlich entsprang! —

Euch, *meine verehrten Mitstände*, rufe ich denn auf, einem erleuchteten weisen Steuer-

mann euch gleich zu stellen, der dem Zweck gemäß seinen Lauf einzurichten versteht, der die Segel nach veränderten Umständen einziehet oder ausspannet; so, aber anders nicht, vermag er dem Sturm, dem Ungewitter Widerstand zu leisten; so vermag er, wären auch die Winde ihm entgegen, in geradem Lauf dem Hafen entgegen zu eilen, damit er nicht Schifbruch erleide! — Ein Gleichniß, das auf Lagen von Staatsverhältnissen sehr wohl paffet: Privatabsicht, unzeitiger Eifer, Ehrgeitz, vorgefaßte Meynung sind die Dinge, vor denen ein Weiser in verschiedenen Verhältnissen sich hüten muß; *thut er es nicht, dann erscheinet auch ihm politischer Sturm, oft auch Schifbruch!* —

*Sperat infestis, metuit secundis
alteram sortem bene præparatum
pectus.*

Horat.

Aber dis ist das sichere Mittel, der Unsicherheit zu begegnen! dis der wahre Weeg, die verschiedenen Rücksichten derer Stände wiederum in Ruhe, in gegenseitiges Vertrauen zu setzen, sie alle gegen einander zu sichern, die deutsche Nation vor endlicher Zerrüttung zu verwahren.

So lange man ein und dasselbe Recht, eine und eben dieselbe Constitution vertheidiget, ist es an sich schon unmöglich, daß innerer Zwist, geschweige Krieg, sich anspinnen kann; wird man aber ungleiche Rechte behaupten wollen, wenn man gleiche Rechte genießen soll, o, dann ist Haß, Bitterkeit, Uneinigkeit, Zwietracht die Mutter unübersehbaren Unglücks.

Wer wohl weiß es nicht, daß die einzige Zusammentretung in der Schweiz, in Holland, in jedem frei gewordenen Staat enge Einigung und festes Bündniß war! Wenn Menschen mißvergnügt, unzufrieden sind, dann setzen sie sich zusammen, machen Bund, und jedes Volk, welches auf diese Weise suchte, seine These durchzusetzen, setzte sie durch. Wer mag allgemeiner Weltgeschichte, der Erfahrung Mutter, widersprechen!

Fortes creantur fortibus et bonis.

Horat.

Zur Befestigung der deutschen Reichsverfassung ist, wie ich es oben bereits zeigte, die Zusammentretung derer Stände mit dem Oberhaupt auf dem fortwährenden Reichstag das leichteste gefügteste Mittel. Gerade dieser Reichsconvent ist der Ort, wo das Ansehen, wo die Hoheit und Würde

der Reichsstandschaft am meisten leuchten, am meisten wirken kann und soll, wo der Kayser und die Reichsstände durch ihre Bevollmächtigten über die Staatsangelegenheiten des Reichs sich berathschlagen und Schlüsse fassen.

Ich dencke, wenn Fürsten und Reichsstände einmahl wider in eigener Person auf dem Reichsconvent erscheinen mögten, wie es sonst so üblich war, solches könnte ausgiebig und von grossem Nutzen seyn. — So liebe ich auch nicht, daß ein Reichsstand den anderen durch seinen Gesandten vertritt, da dieses natürlich das Ansehen herabsetzet, die Freiheit der Rede schwächet, und der Stimme, wo und wenn sie soll ausgiebig seyn, und für sich bestehend, die Kraft benimmt; schade, daß die Politik hier Finantz-Operationen weichen mußte; auf diese Weise ist so manche Reichstagsstimme verloren gegangen; hier ist die Entstehung derer Reichsgräflichen Curiatstimmen zu suchen! —

In dieser kritischen Zeit, wo man mehr als sonst wachen soll, ist es weder dem Oberhaupt noch dem Reichsstand zu verdencken, wenn einer und der andere auf den Nachbar mit vorzüglicher Aufmerksamkeit merket.

Der Deutsche, in dessen Adern freies Blut rollt, sieht sich um nach dem Vaterland, und wird es nicht sinken lassen; der aber, dem es nicht mehr warm in der Brust ist für die alte Verfassung, wird jeden Aufruf eines Deutschen für feste Einigkeit gegen äussere und innere Eingriffe als etwas Gleichgültiges betrachten! Mag der es dann; dieser gehöret dann nicht mehr in den alten Bund! Der Patriot wird dennoch aber offen und wahr, frei und ohne Anstrich reden.

Iustum et tenacem propositi virum

Non civium ardor prava jubentium

Non vultus instantis tyranni

Mente quatit solida.

Horat.

Das Joch des Nachbarn und eines irgend sich aufdringenden Dictators ist dem Freigebohrnen Deutschen unerträglich; er denckt, es sey besser, für die Wahrheit leiden, als zinsbar werden und Schmeichelworte lernen!

Non sibi soli natus, sed patriae, sed suis.

Cicero.

In diesem Sinn haltet dann enge zusammen, verehrteste Stände von Deutschland! haltet zusammen für jenen grossen Zweck des unverrückten Bestehens! — der hohe einzige Nahmen eines Fürsten aus Deutschland ist zu

groß, um zu schweigen! *Was wohl war bis dahin durch gantz Europa mehr verbreitet, als der Ruhm des Volckes von Thuiskon und seiner Aedlen! — O, er lebt noch, dieser Ruhm! Noch blüht er in Ehren! Aber Alle müssen wir nur dis eine Wort von Selbsterhaltung glauben — sie wollen! — Und dann steht alles auf sichrem Grund für die Zukunft! dann ist unfre Freiheit bewahrt! — Und im Grunde sind denn doch alle unfre Verhältnisse, unfere Lagen, unfere Beziehungen gleichseitig! —*

Si contentio quaedam et comparatio fiat, quibus plurimum tribuendum officii, principes sunt et patria.

Cicero.

Auch ist mein Vortrag für Einigung nicht eine neue Lehre; *er ist die Lehre der Constitution selbst:* Bereits im funfzehnden Jahrhundert vereinigten sich die Kurfürsten gegen alle Trennung im Reich; und im sechzehnden Jahrhunderte waren die drei geistlichen Kurfürsten mit Kurpfalz für gleichen Zweck zusammen getreten. In eben diesen Grundsätzen verbanden sich die Kurfürsten im Jahr 1652 zu Prag dahin: „dass, wenn sich irgend ein Stand finden mögte, der „den anderen aus dem Besitz seines Landes, oder seiner Rechte, und Privilegien, verdrengen würde, sie

„alsdann sich zusammen setzen wollten, um auf Mittel zu denken, dem zu widerstehen.“

So wolle denn der Schutzgeist deutscher Freiheit unsere Fürsten ganz deutsch, ganz fest und unbiegsam gegen jede von innen wie von aussen einbrechende Gefahr machen, auch für die Zukunft erhalten! — Auf solchem Weeg wird das deutsche Gleichgewicht mehr systematisch! So werden die Reichsstände im engen Verein mit ihrem Oberhaupt besser erhalten! Sie werden gegen jeden Anfall so sicher stehen! —

Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Horat.

Friede, innere Ruhe und Recht muß von solchem Verband die einzige Grundlinie seyn, Gesetze die Vorschrift! So können und sollen alle Stände zusammen, und jeder für sich samt dem erhabenen Oberhaupt fest sich verbünden gegen den Friedensstörer, gegen jeden, der in den heiligen Besitz des Eigenthums einzugreifen es noch mag wagen! —

Dann muß der Geist der grossen Sache dieser seyn: Entgegen zu arbeiten gegen Gewalt, gegen heimlichen Eingriff in's Recht, Behauptung der hohen Unmittelbarkeit eines jeden Unmittelbaren, sey

sey der dann Reichsstand oder nicht, Festhaltung der Constitution und alter Verträge!

Dabei darf aber nie die Rede kommen vom Angriff! nur die dringende Noth der Zeit darf Schutz fordern gegen Gewalt und Eingriff! *Die hieraus kommende fromme Geburt des Rechts wird dann das Gleichgewicht des Vaterlandes fest stellen, wird jedem Reichsstand und jedem Unmittelbaren sein Recht, seinen Besitzstand und sein Eigenthum sicher halten, wird über das Bestehen der Constitution von Deutschland wachen!* —

Das Betragen der Franzosen gegen unsere Fürsten, gegen die Bewohner aller Classen in denen Gegenden am Rhein, gegen mehrere Reichsstädte, o die Bewegungen derer Frankreicher am linken Rheinufer, im Spätjahr von 1797, zu Erschaffung einer neuen so zu nennenden Rheinischen Republick, beweisen wohl mehr als zu deutlich, in welch bedenklicher Lage wir mit dem Nachbar stehen! Schon stimmten sie die Bewohner jener Gegenden zu einer geheimen Empörung; schon wurden sie bearbeitet zu einer gänzlichen Trennung vom Reich! O diese Crise war dem deutschen Bürger zu wichtig, als, käme sie wider, dass nicht aus einer neuen Entwicklung der Umsturz der ganzen Verfassung entstehen könnte! Wie wachsam, wie bieder-

deutsch zeigte da nicht sich Maximilian Franz, der Kurfürst und Deutschmeister, als er dem Hochwürdigen Ertzkanzler in Maintz dringend empfahl, „gemeinschaftliche Einsicht und Zusammenhalten zur Erhaltung des Ganzen zu nehmen; wesentlich (so sagte er) und nirgends mehr sey es nothwendig geworden, als jetzt, alle Mittel, welche in dem gemeinsamen Reichsverband lägen, aufzufassen und anzuwenden, um solch drohendem Uebel, so viel möglich, in seiner Vollendung wie in seinen Wirkungen vorzubeugen; Theilnahme am Interesse des Ganzen und Erhaltung der vaterländischen Constitution sey denn in solchen Umständen äusserst nothig, und die Hülfe müsse in solcher Lage schnell seyn und erscheinen, wenn sie wirkend seyn solle.“

Das sind dann Einigungsgrundsätze, werth eines Zeit-Enckels des grossen Rudolph von Habsburg, des Bruders eines unsterblichen Joseph des Zweiten. Der Erzkanzler erwiederte den Aufruf in gleichem Sinn; auch Er fühlte ganz und im höchsten Umfang die Nothwendigkeit, sich zu einigen. Und die Zeit entscheidet die Schicksale der Staaten!

Uns aber ist sie zu theuer erworben, die deutsche Freiheit, als dass wir gleichgültig nur fromme Wünsche für Einigung dem Vaterland sollten darbringen! denn wir sind frei ge-

worden durch Heldensiege, die Hermann uns erfocht im Winnefeld! — Die hohen Berge und Wälder am Weserstrom, die Porta Westphalica jenseit dem Varusholz sind davon Zeugen! — Und diese Ehre des Sieges läßt sich sein später Enckel nicht rauben! die Würde des Reichs und dessen Glieder soll nie gekränkt und nie gestöret werden! —

Das Gesetz eines Einigungsbundes aber, (dis ist nothwendig) muß bei dem Nachbar uns in Achtung setzen, und das Ansehen des Oberhaupts und der Stände nicht einen Augenblick zurück lassen! Leidenschaft, Partheifinn darf nun sich in die Sache nicht mengen! Tractaten und Gesetze müssen allein hier den Ausschlag geben! —

Diejenigen Reichsstände nun, die an die Nichteinigung glauben, die jezt daraus eine Art von System bilden, ganz der Grundverfassung zuwider, begründen ihre Sätze auf leere Vermuthungen, auf Mißtrauen, auf Entwürfe nicht der besten Menschen, die von Theilungen und von Secularisationen zum Vortheil ihrer nicht beschützten Stände, selbst von Vertauschungen deutscher Provintzen zu reden dreist genug waren, wiewohl hiezu kein Grund vorhanden seyn kann. Dergleichen Cabinetsräthe miskennen die Redlichkeit des beargwohn-

ten Gegentheils, zeichnen sich selbst Besorgnisse, wo kein Schatten von Gefahr vorhanden, wo die Gerechtigkeit und innere Verfassung des Reichs im höchsten Umfang gehandhabet wird, wo man darauf nur bestehet, das alte ehrwürdige Gebäude der Constitution zu bewahren und zu schützen, auch nicht das mindeste daran abzuändern, weil es gefährlich werden könnte, mögte man auch nur, um sinnbildlich zu reden, einen Balken an dem Gebäude verrücken, da auf dieser Bestehungskraft Gesetze und Freiheiten ruhen! —

Ich nach meinem Staatsrecht, nenne mit Recht jene so entstandene Nichteinigung Con-
stitutionswidrig, denn sie wirkt im Wesen nicht für das Bestehen des Gantzen, wohl aber im Grunde gegen das Oberhaupt; es entspinnen sich hieraus Quellen unnennbarer Irrungen, es müssen, je länger sie andauert, daraus nothwendig die übelsten Folgen, die jeder Denkende selbst sich sagen kann, für das Vaterland entspringen. —

Wo aber ist nur der geringste Stof zu finden, woraus von ferne nur (will man anders nicht mit Gewalt böse Folgerungen erzwingen) sich abnehmen liefs, es wolle das Oberhaupt nicht in allen Theilen die Verfas-

fung des Reichs sorgfältigst handhaben, erhalten und bewahren, es wolle die Grundgesetze Deutschlands nicht auf das heiligste behaupten? *Diese treue Anhänglichkeit an die Constitution, diese reinen Gesinnungen werden früh oder spät das alte Vertrauen und die innige Eigenwidmung nicht sinken lassen! Beharlichkeit für die gute Sache, auch in widrigen Zeiten, unerschütterliche Standhaftigkeit und stählerne Treue für das Vaterland sind wahre Eigenschaften des Oberhauptes, sind seine Zierde; vermag es sein Schutzgeist zu errathen, dann verbindet Er gern die Menschen, ist gern im Stillen wohlthätig, und schäzdet das Hertz, wenn es gut ist. O! solche Fürsten sind nicht krank am Willen, Gutes zu thun, wollen zuverlässig heilige Beredungen, die sie mit Völkern trafen. Sie bleiben trotz allen Stürmen, in sich fest und wahr, und ihr guter Nahmen gleicht einem Colossen, den man eifersüchtig ansah, und der nur mehr sich erhob, je näher man ihm kam! —*

Es ist aber Zeit, in etwas näher zu beleuchten, welchen Nutzen oder Schaden die Reichsständischen Häupter von einer ungewiss ferner bestehenden Nichteinigung schöpfen oder leiden dürften. Ich will nur einige der mächtigsten Häuser herausheben, und

*in der Wagschale der Geschichte und der Staatskunde
sie wägen, wie mir es düncket.*

*Die Grundsätze des Hauses Brandenburg noch
in denen Tagen des grossen Kurfürsten Friedrich Wil-
helms, dann Friedrich des Ersten, König Friedrich
Wilhelm des Ersten und Friedrich des Eintzigen, wa-
ren hier für das Reich keinmahl zweideutig; ich
bewiefs dieses in meiner Nichteinigung durch
das dort angezogene Bündniss, welches Kay-
ser Leopold der Erste mit dem Kurfürst Fried-
rich Wilhelm von Brandenburg im Jahr 1686
schloss, durch den Krontractat Friedrich des
Ersten von Preussen, durch eigenhändige
Zeugnisse König Friedrich Wilhelm des Er-
sten, wie durch feierliche Erklärungen Fried-
rich des Eintzigen, dessen Gesinnungen für Ei-
nigung im Reich, bei allen anderen sonstigen
Verwickelungen, dennoch unleugbar patriotisch
waren.*

*Die so von diesem Hause oft versicher-
ten Rechte des Reichs können dann auch heu-
tiges Tages nicht erschüttert werden; sie kön-
nen es nicht, weil Friedrich der Eintzige, dieser grosse
Vorgänger, durch tiefe Weisheit, denen Friedrich
Wilhelms dargeleget hatte, „man müsse über diesen
„Punct fest seyn, treu im Wort; so sey auch nichts*

„mehr denn dieser Einsinn zu wünschen; man müsse
 „Alles beitragen, was zu Befestigung des deutschen
 „Staatskörpers, zur Aufrechthaltung des Kayserlichen
 „Ansehens und engerer Verknüpfung der Einigkeit
 „zwischen Haupt und Gliedern, und diesen unter sich,
 „gereichen möge,“ weil Friedrich der Zweite
 „lehrte, „dass man das Vaterland lieben müsse, dass
 „Einigkeit im Reich der einzige Grund dessen Beste-
 „hens sey.“

Sollten nun neuere Grundsätze das Ver-
 trauen stören wollen? Solte das besondere In-
 teresse einen besonderen Gang nehmen? *Wer,*
ein Deutscher, könnte es wünschen! — Aber hoffen
 darf er, es werde eine gerechte Verbindung
 zwischen dem Oberhaupt und denen Ständen
 zum Besten des Vaterlandes auch da statt fin-
 den, wo man für Gesetze und Constitution
 nicht kann taub seyn, nachdem die Erfahrung leh-
 ret, wie bei allen Völkern und bei allen Vorstehern
 von Nationen nur Redlichkeit und Treue in der all-
 gemeinen Politik die einzigen Triebfedern waren, wie
 dagegen eine falsche Berechnung der Dinge, ein in
 der Staatslage gegebenes Misstrauen bereits gantze
 Völker und Herrschaften zu Boden warf,

Wird nun dieses aus dem Mittelpunkt
 Deutschlands entsprungene Haus, (ich meyne

den Stamm der Grafen zu Hohenzollern) hinkünftig für deutsches Vaterlandsgesetz der Einigung, für Tractaten der alten Zeit, für die ehrwürdige Verjährung gewonnener Rechte und Freiheit sich thätig zeigen, dann wird die Frage nicht mehr möglich werden: *ob irgend jemand die Constitution oder das Gesetz dürfe antasten? Dann werden die Nachkommen derer alten Hohenzollern es werth seyn; Kämpfe eines Leonidas anzugehen, wenn jemand es wagen wolte, die Grenzen des alten Thuiskon noch einmal zu verrücken! —*

O Religion! o gute Sitten! o Redlichkeit! bleibet Deutschlands Schutzwehr! Deutschlands Palladium! Ohne euch groſsen Stützen des Staats sank Rom dahin! Ohne euch sehen wir das Celten-Volk im Stand des Unglücks! — Wenn die ehrwürdigen Dinge der Zukunft bezweifelt find, dann darf man etwa auf gute Sitten, auf ädle Erziehung der Menschen, auf Recht der Völker nur so viel geben, als es der thut, der nichts glaubt, als das, was er siehet; denn ist es verſtattet, alles zu thun, was das Wohlbehagen befiehlt; dann hat jeder für sich selbst nur Gefühl, keiner für Alle; jeder rechnet dann nur für den Augenblick des Tages, lästert der gesetzmässigen Freiheit, und nennt sie dennoch im Spott-Tohn: Freiheit für's Vaterland! —

löset

löset dann durch das blutige Schwerdt, oder durch heimliche Ränke einer gefährlichen Propaganda alle bürgerlichen Banden auf.

Ia! Gegen solche Dinge bewafne dich dann mit Ueberlegung, mein Deutscher! *dass sie nicht dich auch einst überfallen im Schlaf!* — Bewafne dich durch Eintracht mit deinem Nachbar, wo du auch lebest im deutschen Boden! — Und du, der Brennen Fürst, vermagst hier sehr viel, wenn du denckst, wie dein Ahnherr, der Kurfürst Friedrich der Erste, der weise, tapfere, arbeitssame, sparsame, gerechte, gleich im Denken mit Friedrich dem Eintzigen! O sie wussten es beide, dass Einigung im Vaterland eine unerschütterliche Gewalt darreiche, dass inniges Vertrauen zu seinem Bundesgenossen und Anhänglichkeit an die alte Constitution die wahre eigentliche Grundlage und Weisheit eines wohl geordneten Patriotismus sey, bei und mit dem der Deutsche nur leben soll und sterben.

Dulce et decorum est, pro patria mori.

Horat.

Wollen wir sofort auch prüfen, welchen Vortheil oder Nachtheil die Nation der Sachsen von dieser Dissonantz der Nichteinigung gewinnen oder leiden könne? so kann es scheinen, als gebe die be-

denkliche Lage zwischen Böhmen und Brandenburg Anlaß, mit dem leztern zu glauben, was dort im Lande geglaubet wird; oft aber ist auch in politischen Verhältnissen irgend etwas dem einen oder andern ein Steckenpferd, woran man sich hält, ohne zu erwegen, daß man oft an Grundsätze sich gewöhnet, bevor man das Nivelliren versucht hat. *Es hat aber im Grunde dieses Land mehr denn jede andere deutsche Provintz die gemeinsame Einigung zu wünschen: Sachsen ist ein commercirender Staat, ein Land, worin eigentliche Industrie würcklich etwas gilt, dem daran gelegen seyn muß, den Handel, so weit es immer möglich, auszubreiten; und den breitet man, nach richtigen Commerzbegriffen, am besten aus, wenn man Freund ist mit allen Nachbarn, wenn man keinen Seitenfeind und keinen Haß irgend eines Nachbarn hat; alsdann ist gegenseitiger Handel aufgerichtet, er ist allgemein; dann darf man nicht gerade nur mit diesem, nur mit jenem Nachbar einverstanden seyn. Man gebe jeder deutschen angrenzenden Provintz das, was sie bedarf und was man übrig hat, und lasse sich zurück reichen, was man nicht hat; dis ist das Mittel, Reichthum zu famlen, sich durch Einigung mit denen verschwisterten Grentzen mit Vorrath zu segnen! So wird Sachsen am sichersten Ue-*

berfluß und Wohlstand herbei führen, und blühen! —

O! hätten im Frieden von Teschen derer Mächte Abgeordnete auf solche Einigungsgrundsätze Rücksicht genommen, so würde seitdem gegenseitiger Handel durch Böhmen, Sachsen und Schlesien zum wahren Vortheil dreier Nationen bestehen! —

So nur berechneten der große Moritz und die vier Johann Georg, dann jener alte Kurfürst Friedrich August von Sachsen, der kluge, freigebige, tapfere, die politische Lage ihres Staats; und gerade damahls legte Sachsen den Grund zu dem noch blühenden geldreichen Handel mit den benachbarten Landen! —

Im übrigen ist es auch eine schwanckende Sache, sich nach dem System des Nachbarn zu lenken; nur zu leicht wird hieraus Dependenz, wenigstens nie eigne Selbstständigkeit. Es scheint, das Gantze liege zu sehr in der Hand des Nachbarn, nachdem dieser gerade seinen eigenen Handel begünstigen mag; denn nur in denen benachbarten Gegenden, wo die sächsischen Producte nicht gefunden werden, sieht man den Handel im Gange, wo aber solche sich befinden, da beschrenkt der Brandenburger

den Handel; eine Lage, die bei ehemaligem Oesterreichischem Bündniss für Sachsen freier und unbeschränkt war! Gegen alle diese Verhältnisse denn ist allgemeine Einigung eine fürtreffliche Sache; eine Einigung, die das Interesse von ganz Deutschland umfasset, stellt im Gantzen und im Allgemeinen, wie im besondern, sicher, wird Veranlassung und Ursach, daß der Nachbar selbst aufmercket, und nach Freundschaft sich umsiehet, die gütigeren Rücksichten des benachbarten Landmannes auffuchet.

Sind auch gleich die alten Landeswunden ziemlich geheilet, so hat Sachsen doch nun um so weniger nöthig, abhängig zu seyn; es ist aber groß und ausgebreitet genug, um selbst zu bestehen, einen eignen Tohn anzugeben, und mit allen Uebrigen seiner Reichsmitstände gantz enge zusammen zu halten, *weil Kayser und Reich Eins sind!* —

Auch dencket sein Landesfürst gründlich genug, um solcher Einigung, so viel an ihm ist, Bestand und Ausdauern zu geben, um im Gleichgewicht mit dem Oberhaupt und denen übrigen Reichsfürsten und Ständen eine ausgiebige Rolle zu spielen; denn seit Ernst dem

Frommen besaß Sachsen keinen mehr wesentlich wirkenden, keinen mehr nutzenden Mann, als seinen itzigen Friedrich August, der im Stillen wirket, von dem man ohne Schmeichelrede sagen kann: „Die Liebe des Volks ist sein Reichthum.“

Und wo im Boden von Deutschland ist wohl ein Volk, das zu dem Geist der Nichteinigung weniger taugt denn dieses: der Sachse hat durch alle Classen ausgebreitete Kenntnisse, hat Einsichten und Verstand nicht für seinen Bezirk allein; er hat ihn auch für seinen Nachbar im Fach der Wissenschaften und Künste; er hat Fähigkeiten für das Große, mag gerne sich verschwiftern, mittheilen, hat Gefühle für Vaterland und für gemeines Wohl von Deutschland; und sein offner Kopf ist wohl bereitet, damit er um sich her Nutzen verbreite! Und was that er nicht bereits in der Vorzeit für deutsche Freiheit! Oft war sein Arm furchtbar, wenn es auf Heldenthaten und auf Entschlossenheit ankam! —

Sehen wir weiter den Einfluss, den Kurpfaltz auf Deutschlands Wohl haben kann und soll, so wird auch hier das Nichteinigungs-System das Glück des Gantzen nicht schaffen! — O, hat je eine deutsche Provinz Ursach, gemeinsame Verhältnisse zu

fuchen, mit andern Reichslanden sich zu verbinden, so ist es die Pfalz, deren Lage, getrennt vom übrigen Staatskörper, in jedem Betracht vom Ausland mishandelt werden kann: die Verwüstungen der Rheingegenden durch Cüstine und Hoche bezeugen es. Und was vermag dieses Land nicht, wenn es seine Macht recht kennt! — die Vorsicht hat diese Staaten nach ihrem inneren Ertrag so ganz auszeichnend geseegnet! — Ihr innerer Wohlstand, wie derjenige aller übrigen Rheinländer, soll es auch uns andern Deutschen zur Pflicht machen, sie im Auge zu behalten, da wir selbst sie bedürfen, und ihr fortdauernder Wohlstand Einfluss hat auf den Unseren. *Das sind denn von selbst schon redende Stimmen für den Rheinländer, mit dem verschwisterten Nachbar Einsinn zu haben.*

So ist es auch, schon der geographischen Lage nach, nicht geeignet, auf Systeme zu merken, die zu irgend einer Nichteinigung passen: *Frankreich giebt ihm die Grenze, und das ist sicher genug gesagt.* Alles, was gut und groß ist, liegt übrigens an sich schon in diesem gutherzigen Volk, werth enger Verbindung, werth, dass man es aufrufe, mit uns andern Deutschen sich zu verbrüdern, werth

unseres Beistands, wenn drohende Anfälle ihm Gefahr bringen sollten! —

Das Land der Guelfen, um auch dieses noch für meinen Gegenstand zu berechnen; lieferte von den Zeiten des Alterthums her bereits Helden und Vertheidiger der deutschen Freiheit! — Sollten denn da wohl Männer versuchen, ihr Glück zu finden, einer Nichteinigung in Deutschland das Wort zu reden! — O, so was wäre gegen den alten Glauben der Helden aus Braunschweig! Vaterland oder Erbland zu schützen, das war bei Ihnen stets Eins! — Wenn die Welfen und Heinrichs erwachten, das war von je her Schreckens Trommete dem Feind! Ging es unglücklich her, sie verstanden dennoch, sich zu ermannen! Und war der mindermächtige Mitstand gedrückt, dann waren sie ihm mächtiger Schild, gemeinsam dann sich verbindend für das feste Bestehen des Schwächern! — Das gab dann Vertrauen, Liebe und Glück! Benachbarte suchten die Freundschaft! — Und Königskronen wurden ihr Erbe! — Hannover sahe sich glücklich durch Bund! — Nicht weniger war es die andere Linie der Guelfen! — Kein Deutscher noch hat ihn verwischt aus dem Gedächtniss, den alten Ehrenbund zwischen Georgen dem Zweiten und der grossen Marie Therese, wie er selbst war fechtend und sie-

gend; das hohe Erbe Ihr rettend, gerecht nur im Einigungsbündniss für die gute Sache von Oesterreich! —

O, man kann's sagen: *Nichteinigung* ist kein Wort, das gut halbt in den Mauern Hannovers und Braunschweigs, denn hier ist der Wahlspruch: *Ruhm der Nation, und Freiheit auf Hermanns Aschenkrug.* Und gewiss: Würden mit sichrem Schritt die Gerechtsame Deutschlands angegriffen, würde das Ansehen des Oberhauptes herab gesetzt, würden die Grundgesetze des Reichs betastet, mit wem hätte man denn anders zu thun, als mit denen Nachkommen von Heinrich, dem Löwen? —

So ist auch das Feststehen auf richtigen Grundsätzen dem Character dieser Alten Sachsen ganz eigen: es ist ein ernstes stilles Volk, entscheidend, und deutsche Freiheit athmend, *Nichteinigung* hassend, wenn die Rechte irgend eines verbündeten Deutschen befehdet wurden! —

Wollte ich das besondere Interesse eines jeden deutschen Fürstenhauses, dann derer übrigen mindermächtigen Reichsstände, mit der Nothwendigkeit: *Einig unter sich zu seyn für den gemeinen Zweck des Vaterlandes*, verbinden, so würde die Sache zwar in sich wahr und rich-

tig seyn; es ist aber nicht erforderlich, jedes derer Reichständischen Häuser nahmentlich hier aufzuführen, weil die gemeine Regel immer nur das Ganze, mithin auch hier jeden Einzelnen derer Reichstände, angehet.

Das Fürstenhaus Mecklenburg, Hessen, Holstein, Württemberg, Baaden, Anhalt, Nassau, Schwarzburg, und die ganze Versammlung des Fürsten-Convents, sie denken alle zu sehr deutsch, als, daß sie fähig wären, irgend etwas gegen Patrioten-Sinn zu versuchen! — Die tapferen Wenden, die alten Catten, die Sueven, die mächtigen Cherusker, o! das sind Nahmen, die unauslöschlich da stehen für deutsche Freiheit, und für Einsinn! —

Auch bin ich überzeugt, daß Fürsten wie die Franz, Friedrich, Karl und Wilhelm von Mecklenburg, Anhalt, Hessen, Nassau, Baaden, Braunschweig, Holstein, Württemberg, Schwarzburg, samt allen übrigen einsichtigen Häuptern aus dem Fürstenkreis in Deutschland darinn mit mir einverstanden sind, daß das Wohl derer Länder und deren innere Ruhe von dem allgemeinen Einsinn zuverlässig mit abhänget; denn, da die Bewahrung der Constitution und derer Gesetze denen Fürsten aus allen Classen um ihres besonderen Hausinteresse willen gefällt, so müssen nun die min-

dermächtigen Reichsstände ihre einzige Stütze in dem Schutz derer Gesetze gleichmässig suchen und finden, so wie auch die Bewahrung der inneren Ruhe von Deutschland immerhin das Volk mit seinen Oberen im Gleichgewicht und engen Einigungsbund erhält! —

Gehen wir zurück in die Zeiten des Alterthums, betrachten wir mit einiger Aufmerksamkeit, aus welchem unbedeutendem Anfang der deutsche Staat sich gleichsam selbst zusammen gekettet hat, so wird man billig in Erstaunen gesetzt, *wie aus einem Chaos eine so ehrwürdige Verfassung sich hat entspinnen mögen!* — denn was war Deutschland zu Anfang anders als ein Zusammenhang von unordentlichem Gewebe! der Fortgang deutscher Verfassung war ungemein langsam, und durch einander laufend! — Ein Volk war immer gegen das andere; sie erhielten sich selbst in steter Bewegung! — Doch war ihnen allen die Liebe für das Vaterland das Heiligste, das Ehrwürdigste! — Immer waren sie bereit, für des Vaterlandes Wohl Alles zu unternehmen, Alles zu dulden! — Vermögen, Ruhe, Leben, ja sogar Ehre, Freunde, Aeltern und Kinder, hielten sie sich verpflichtet, konnte es anders nicht seyn, demselben aufzuopfern! — Die Liebe zur gesetzmässigen Freiheit war

mit dieser enge verbunden! — Die Deutschen liebten das Vaterland, weil sie geschworne Feinde aller Knechtschaft waren, bei sich sie nicht kannten; dann stellten sie sich unter dem Nahmen der Freiheit einen Zustand vor, da man nur dem Gesetz, oder der Waife, unterworfen war, und wo die Waife mächtiger war als die Menschen es sind. Es schien dieser Geschmack mit dem Deutschen gleichsam geboren zu seyn! —

Aber auch die Ehre war bei unseren Alten ein starker Bewegtrieb zu ihren Thaten! — Ihr biederer Sinn lehrte ihnen, dass man ohne Ehrliche und ohne Treue niemahls irgend etwas Gutes verrichten könne! — Die größten Beweise von Vaterlandsliebe, aus Ehre entsprungen, waren von je her im deutschen Adel wie im Bürger das Herzschild, worauf deutsches Blut stolz war! — Hieraus wuchs denn ädler Nach-Eifer und die rühmlichste Begierde nach Ehre, welche Alles zu unternehmen fähig war, und dem Nachkommen noch immer beseelenden Eifer giebt, wenn es Noth thut. Mit einem mittelmässigen Vermögen war der Deutsche vergnügt, und in sich selbst glücklich, war er nur frei! —

*longum iter est, per praecepta, breve et efficax
per exempla.*

Senec. Epist. 6. C. 1.

Ein solcher Staat, begründet auf Vaterlandsliebe, auf gesetzliche Freiheit, und auf Ehre, durch Weisheit, Klugheit und Ernst Jahrhunderte lang erhalten, sollte durch Trennung der Meynungen sich selbst zerrüt- tet! — Ohne Eiferfucht und ohne Partheifinn müssen von nun an dann alle Glieder und alle Stände dieses ehrwürdigen Staatskörpers zum allgemeinen Nutzen verschworen bleiben, damit der Nachbar uns lerne fürchten, denn von jeher waren die vereinten Kräfte der Deutschen bei ihren kriegerischen Talenten hinreichend, dem Ausländer bei beharlicher Einigkeit die Spitze zu bieten; waren sie doch mit denen Waffen unaufhörlich geübt! — Und die Jagd, und Arbeit im Feld machte sie hart; daher denn das Gastmahl und weiche Wollust den Deutschen nur fremd schien, nicht so das muthige Ross und der blinckende Stahl; der Besitz schöner Waffen machte ihn glücklich! Mit diesem Geist trozte von Alters her schon der Deutsche jeder Gefahr, und kein Feind konnte ihn schrecken. Sein Muth überwand Alles, den Feind schlagen, Mauern, Schlösser bestürmen, sie übersteigen, durch Thaten nur groß, o, das war Nahrung für ihn! hierinn suchte der Deutsche die wahre Probe des Adels! —

Freilich sah' es von aussen oft wild, rauh

aus, und in den Gauen war Krieg die Lofung, wenn die Grentzen, vom Feinde bedroht, nun Rettung fuchten; aber dann hielt auch Alles zusammen, weil im Inneren Eintracht blühte, und Einsinn! —

Die Alten kannten die Lehre der Weisheit, dass es an und vor sich denen Provintzen und Staaten, die in sich selbst nicht eben die stärcksten sind, gerade so ergehet, wie gewissen Theilen des Körpers, die nur von der Vereinigung mit denen andern Theilen leben, und die, so bald sie abgefondert sind, keine Nahrung mehr erhalten, unfehlbar verderben! —

Dis ist eine der Arten, wie gantze Provintzen öfters zu Grunde gingen, wenn sie es nicht mit einander hielten; da sie hingegen von Jahr zu Jahr an Macht zunehmen und stärker werden konnten, wenn sie als ein einziger Körper, aus einerlei Absicht das gemeine Beste berathen hätten, und durch den Geist der Eintracht sich hätten beleben lassen.

So dachte und handelte einstens *Aratus*, jener altgriechische Feldherr, der nicht durch Reichthum, nicht durch Freundschaft der Könige, noch durch andere Vortheile, der nur

durch Eintracht seiner Achäer ernste Sache zu behaupten wußte! —

Und die Scythen, sonst nicht die Gebildetesten der Völcker, hielten davor, und mit Recht, daß sie ihren Nachkommen eine gar kostbare Herrschaft gäben, wenn sie ihnen den Frieden und die Einigkeit unter sich zurück ließen. Einer ihrer Könige, Scylurus, ließ, nahe bei seinem Ende, seine Kinder herbei rufen, reichte einem nach dem andern ein Bündel fest zusammen gebundener Pfeile dar, und ermahnete sie, selbige zu zerbrechen; so sehr sie sich anstrebten, so konnten sie es doch nicht ins Werk richten. Als der Bund aufgelöst war, so zerbrachen sie alle Pfeile ohne Mühe. *Da habt ihr, sagte er, ein Bild dessen, was bei euch Einigkeit und Eintracht vermögen wird! —*

Die traurigen Wirkungen innerlicher Spaltungen sind durch dieses Beispiel denn mehr als zu deutlich an das Licht gestellet; die Eifersucht der Herrschaft ist allein die Mutter solcher verderbenden unglücklichen Ausschweifungen des Haders, solcher Auswüchse der Natur, die demnächst Partheigeist erregen, der in jedem Staat Gefahr bringt, aber auch zu deren inne-

ren Gebrechen zu rechnen ist, woraus Krankheiten sich entspinnen! —

Eintracht, Einigkeit, Einigung ist dann das einzige Mittel, gute Verbindungen aufrecht zu erhalten; kein gewisseres Mittel zu deren Umsturtz ist, als die Nichteinigung. Und wäre es auch das stärkste und mächtigste Volck, wäre es auch der furchbarste Staat, so trennet die verschiedene Meynung dennoch das festeste Gebäude. — Das werden die Kinder einst noch lallen im Celten-Land.

Dissonantz im Staat ist ein Gift, das die reichsten Staaten und die weisesten Verfassungen bereits zertrümmerte, welches den Beweis gab, wie auch große Reiche und die weisesten Constitutionen sterblich, vergänglich sind.

In der Vorzeit brachten die Guelphen und Gibellinen in Italien den Umsturtz! — So fiel Athen, die große Republik, als die inneren Zwiste im Eingeweide wütheten! — Caesar fachte Händel an unter den Avernern und Aeduern, damit er beide Völker sich unterwürfig machte! — Nichteinigung ist dann der Vorläufer des Umsturzes; sie ist das Thor, wodurch der hämische Feind einziehet, wenn er siegen will.

Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur sagte uns einst schon der richtige Denker *Sallustius in bello Jugurthino*. Und wie wußten das nicht oft schon die eiferfüchtigen Nachbarn, wenn sie Feinde waren, zu gebrauchen; dann rissen sie einzelne Reichsstände vom Staatskörper los, damit sie nachhero um desto leichter befehlen und siegen konnten! — War es nicht eben so zur Zeit Kayser Karl des Fünften, als in dem Schmalkaldischen Krieg er den Privathass derer Marckgrafen Albert und Johann von Brandenburg gegen Hessen, und die geheimen Zwiste und Neckereien Herzogs Moritz von Sachsen gegen Johann Friedrich zu nutzen wußte? das heisst: *Deutschland, wenn es in sich Eins ist, steht unüberwindlich und fest.* —

Welch anderer Schluss läßt hieraus für das Vaterland sich ziehen, als der, allem inneren Zwist, und aller Partheifucht, aller Uneinigkeit recht bei Zeiten aus dem Weeg zu gehen, da gewiß ist, daß nur zwei Dinge eigentlich es sind, die den Staat in sich fest halten, nemlich, *ernsthafte Grundsätze gegen den Nachbar, und Einsinn unter einander und im Innern.*

Die Jahrbücher der Geschichte zeigen es, wie oftmals ein kleiner unbedeutender Anfang war, der
aber

aber durch Einsinn wuchs, wie hingegen grosse Dinge durch das Gegenteil zusammen fielen: Was war es anders als Einsinn, der die Athenienser und Thebaner, ja ganz Griechenland, gegen auswärtige Feinde deckte! — Was späterhin führte sie wider aus einander, was anders als Nichteinigung! — Nur des Achilles und Agamemnons Handel verzogen die Belagerung eines Troja bis in das zehnte Jahr! — Die Britten wurden den Römern nur dadurch unterwürfig, weil unter ihren Häuptern Partheigeist sich befand! — Und der Römer wurde nur dadurch Sieger und Herscher, daß alle Provinzen und deren Oberen unter sich Eins blieben! Mit ihren inneren Zwisten verfiel späterhin das Ganze! — Die Schweiz und Belgien sind nur so lange frei, als sie unter sich einig sind! *Umsturz und Untergang irgend einer Regierung ist allemahl die Folge des Zwistes!* — Als man den Agesilaus, König von Lacedämonien, befragte: Warum denn Sparta ohnbefestiget und ohne Mauern sey? zeigte er auf die Waffenrüstung und auf die Einigkeit seiner Bürger; *die nannte er die Mauern von Sparta!* —

Wer mag nun aus diesen erhabenen redenden Beispielen der Geschichte nicht erlernen, wie zu Bewahrung eines Reichs und

deffen Verfassung, sohin, wie zu Gründung und Befestigung der deutschen Constitution die Einigung zwischen dem Oberhaupt und denen Reichsständen unter sich das stärkste bewährteste Mittel ist.

Historia est testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuncia vetustatis.

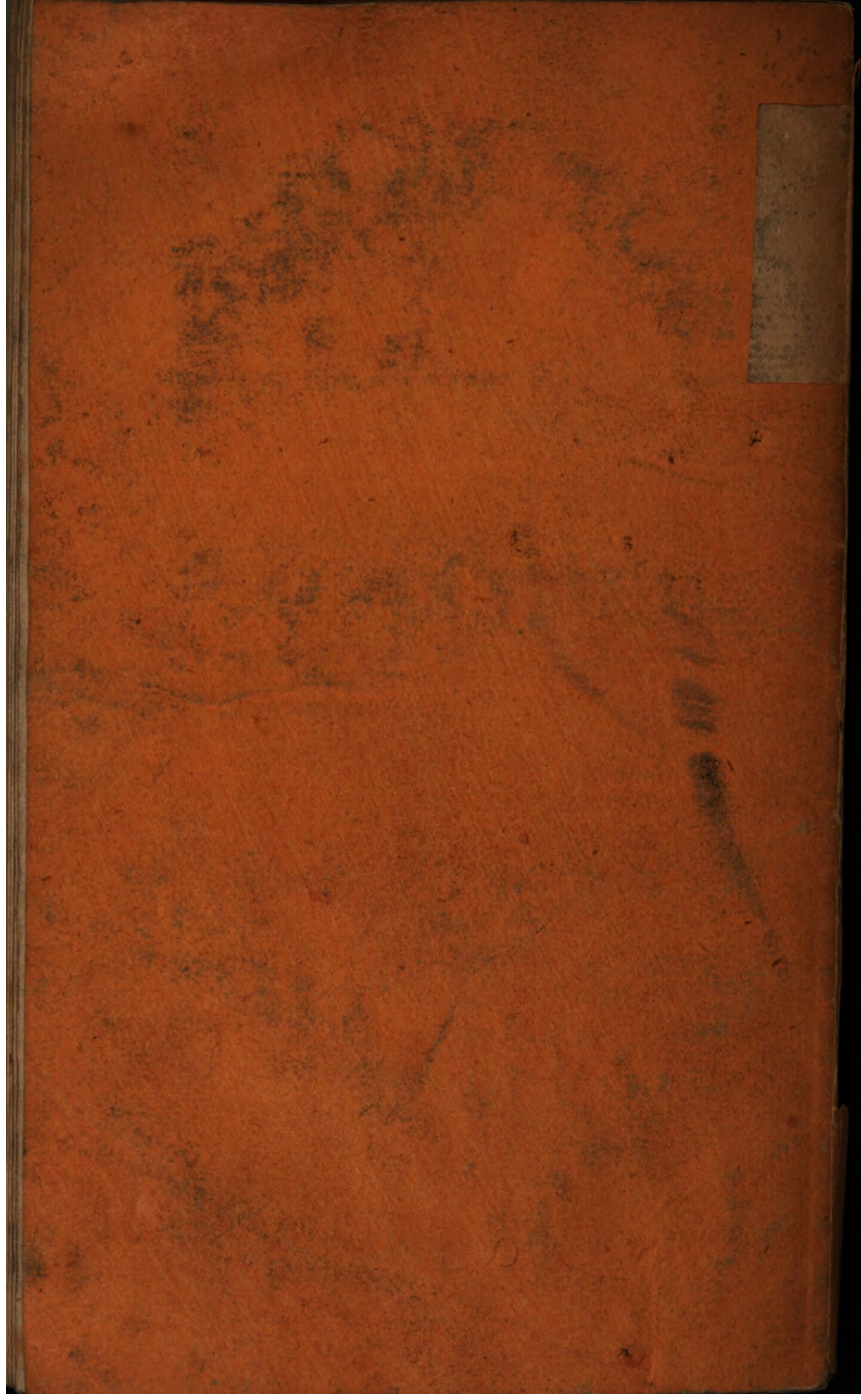
Cicero.

So sollen wir denn als Deutsche hinführo nie mehr uns trennen! nie von einander uns absondern! dem grossen Erhaltungsgesetz der Einheit, des Einfinns und der Gesamtheit des deutschen Vaterlandes in gesetzlicher Verbindung mit dessen Oberhaupt unverrückt alle vor einen und einer für alle getreu das gemeinsame Interesse, das Wohl Germaniens mit altväterlichem Pflichtgefühl, mit deutscher Standhaftigkeit kräftigst unterstützen, und also vereint mit dem Oberhaupt den errungenen Frieden uns bewahren! das Verkürzte wider verlängern! und heute oder morgen dahinn stets ringen! — Nicht Verschiedenheit der Religion, aber konstitutionsmässige Gesinnung, deutsche Redlichkeit und biederer Sinn muss von nun an unsere Pfade leiten! Dahin müssen wir alle uns vergleichen, dass wir es recht wahr und treu für gemeinsamen Beistand als Bundesmänner zusammen wollen halten, dass der gemeinsame Reichsverband

alle Privatabsicht irgend eines Cabinets ausschliesse, dass wir allgemein verbündet Theil nehmen wollen an dem Schicksahl des deutschen Vaterlandes, zur Aufrechthaltung des deutschen Staatskörpers und dessen Verfassung unserer Pflicht gemäss leben, und das Vaterland lieben, dass jeder Reichsstand dem Anderen sein Recht gönnen wolle, und ihm dasselbe samt seiner Ehre und seinem Guth vertheidigen werde, wenn es nöthig, so, wie er gedenke, solches gegen Gott und seinen inwendigen Richter zu verantworten! — In diesen Gefühlen endige ich mit dem Helden Wort:

Pro patria mori, et cui nos totos, dedere, et in qua nostra omnia ponere et quasi consecrare debemus.

Prof. A. J. G. J. G. J. G.



Zur Lippe -Weissenfeld, Karl Christian,

Nähere Beleuchtung des Nichteinigung-Systems Ein Bruchstueck für die
Geschichte der Zukunft

S.l. 1798

J.publ.g. 60 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10558508-6

VD18 14787016-001